

entzogen. Fast ganz Baden erhob sich, das badische Militär lief zu den Revolutionären über, und es kam zu jenem bekannten und verzweifelten Versuch, von Baden aus das in der Paulskirche bereits verlorene Experiment zu retten. Die Truppen des damals als »Kartätschenprinz« berüchtigt gewordenen späteren Kaisers Wilhelm I. wälzten in erbitterten Kämpfen den badischen Willen zu Freiheit, nationaler Einheit, zu Demokratie und Republik nieder. Real beschreibt alle diese Ereignisse vordergründig sehr nüchtern und sehr distanziert. Insofern hat seine Arbeit als aktuelle Information über die badischen Vorgänge ihre Berechtigung. Überlegens- und kritisierenswert erscheint indessen Reals persönliche Haltung. Es geht, wieder einmal, um das Problem, ob ein Historiker möglichst wertfrei oder engagiert schreiben soll. Real ist geradezu ein Paradebeispiel für jemanden, der sich selbst als wertfreien, nur sachlich analysierenden Autor ansieht, dem aber auf Schritt und Tritt seine Parteinahme nachzuweisen ist. Mag sein, daß der Autor sich seiner Parteilichkeit selbst gar nicht bewußt ist, mag sein, sie ist beabsichtigt (was aber kein gutes Licht auf ihn würde). In welcher Weise er aber verbal mit den badischen Revolutionären umspringt, das läßt doch überdeutlich erkennen, wo seine Sympathien liegen: bei jenen nämlich, die damals bremsen, denen Bürgerrechte und Republik suspekt waren. Da erhalten die im Volk verhaßten Minister die »Ordnung« aufrecht, die anscheinend positiv war, da wird ein Erfolg der Revolutionäre bezeichnenderweise als »bedenkliches Zurückweichen« der badischen Regierung Bekk gesehen, da ist die Volkserhebung nichts anderes als »Aufruhr« (S. 50), die Aktivitäten der Demokraten sind »Umtriebe«, der Staat dagegen sorgt für »Ruhe« (S. 53). Sogar die badischen Truppen von 1849 werden keineswegs als mutige Verteidiger einer rechtmäßig zustande gekommenen Reichsverfassung geschildert. Für Real sind ganz andere Kategorien wichtig: Die badischen Truppen waren ein »Element der Instabilität« und zeichneten sich vor allem durch »eine Verletzung der Gehorsamspflicht« aus. Man könnte die Beispiele beliebig fortsetzen.

Objektive Geschichtsschreibung ist das gewiß nicht. Es wäre nur gut gewesen, wenn Real an irgendeiner Stelle klar zugegeben hätte, wo seine Sympathien liegen. So wird sich nun mancher Leser durch die vermeintliche Objektivität manipulieren lassen. *Gerhard Fritz*

Von der Preßfreiheit zur Pressefreiheit. Südwestdeutsche Zeitungsgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Anlässlich der gleichnamigen Ausstellung hrsg. von der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart in Zusammenarbeit mit den Verbänden der Südwestdeutschen Zeitungsverleger und der Druckindustrie in Baden-Württemberg. Redaktion: Klaus Dreher. Stuttgart: Theiss 1983. 384 S., 79 Abb.

Als Katalog zu einer Ausstellung über die Entwicklung der Presse im deutschen Südwesten war dieser Band gedacht, zu einer Ausstellung, die 1983 in Stuttgart und später auch in anderen Städten zu sehen war. Was daraus geworden ist, stellt die Ausstellung selbst in den Schatten. In Einzelbeiträgen verschiedener Autoren wird hier ein Überblick über die südwestdeutsche Zeitungsgeschichte gegeben – von ersten vagen Anfängen, die heute z. T. nur noch indirekt nachweisbar sind, bis in die Gegenwart hinein. Schwerpunkte sind u. a. eine Darstellung der Entwicklung von der zensierten Presse bis zur garantierten Pressefreiheit, die Gleichschaltung der Presse im Dritten Reich, die Neugestaltung der Presse nach 1945, die neuen Techniken in der Zeitungsherstellung und die Übermittlungstechniken von Nachrichten in unserer Zeit. Dargestellt sind auch die Zeitungsgruppierungen in unserem Land, und schließlich hat man den Blättern die Möglichkeit einer Selbstdarstellung gegeben – von der Acher-Rench-Zeitung bis zum Zollern-Alb-Kurier. Ein umfangreicher Literaturanhang gibt dem fachlich Interessierten wertvolle Hinweise. *ast*

Gerhard Schäfer: Dokumentation zum Kirchenkampf. Die Evangelische Landeskirche in Württemberg und der Nationalsozialismus. Bd. 5: Babylonische Gefangenschaft 1937–1938. Stuttgart: Calwer-Verl. 1982. XXIII, 1180 S.

Im Verhältnis von NS-Staat und evangelischer Kirche begann zu Beginn des Jahres 1937 eine

neue Phase, die Schäfer »Babylonische Gefangenschaft« nennt. Bezeichnend für diesen Vorgang war der offizielle Sprachgebrauch: Man sprach von der »Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens« und meinte in Wahrheit die Entchristlichung Deutschlands. Zu Beginn dieser Phase steht die Anordnung Hitlers zur Durchführung kirchlicher Wahlen, die dann doch unterblieben, als sich herausstellte, daß die von Hitler gewünschten Ziele nicht erreicht würden. Das Leben innerhalb der Kirche und ihrer Gruppierungen wird dokumentiert. Besonders aufschlußreich sind die Passagen, in denen der alltägliche Kampf um das kirchliche Leben dargelegt wird. Schule, Religionsunterricht und Kindergarten sowie das von den Pfarrern geforderte Treuegelöbnis füllen weitere Teile des umfangreichen Bandes aus. Der Leser erhält einen nachhaltigen Eindruck von dem schwer gewordenen Leben der Kirche in diesen Jahren. Die Dokumentation ist über den kirchlichen Bereich hinaus ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des NS-Staates. Verschiedene Verzeichnisse beschließen den Band. K-g

Thomas Schnabel (Hrsg.): Die Machtergreifung in Südwestdeutschland. Das Ende der Weimarer Republik in Baden und Württemberg 1928–1933 (= Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs 6). Stuttgart: Landeszentrale für politische Bildung 1982. 344 S.

Rechtzeitig zum 50. Jahrestag von Hitlers »Machtergreifung« legte die Landeszentrale für politische Bildung ein Werk vor, das die Vorgänge dieser Zeit im Gebiet des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg untersucht. Der Herausgeber und die Verfasser mehrerer in dem Buch abgedruckter Einzelaufsätze sind jüngere Historiker, die derzeit mit Arbeiten über verwandte Themen ihr Studium abschließen.

In insgesamt zehn Einzelaufsätzen sowie ausführlichen Tabellen zu den Wahlergebnissen in Württemberg und Baden während der Weimarer Republik wird der Themenkomplex »Machtergreifung« in großer Breite aufgerollt. Eine kommentierte Bibliographie Schnabels bietet die Möglichkeit, sich rasch über die Materie zu orientieren, und kann als Ausgangspunkt für weitere Einzelarbeiten dienen. Denn das ist auch ein Anliegen des Buches: Das, was hier auf Landesebene untersucht wird, bedarf noch der Ergänzung durch Arbeiten auf Kreis- und Ortsebene. Eile scheint hier übrigens geboten, denn eine wichtige Quelle zur Erforschung dieser Zeit wird nicht mehr lange zur Verfügung stehen. Diejenigen, die die Zeit der Weimarer Republik und der »Machtergreifung« politisch denkend und handelnd erlebt haben, stehen weit in den Siebzigern. Zahlreiche Zeugen der Zeit leben schon heute nicht mehr. Und wie verzerrend reine Aktenstudien über diese Zeit wirken können, hat man leider schon mehrfach erlebt.

In je zwei Aufsätzen – einer für Württemberg, einer für Baden – wird der Weg der NSDAP in den Jahren 1928–1933 untersucht, dann deren Arbeit in den Landtagen in Karlsruhe und Stuttgart, die wirtschaftliche Lage in beiden Ländern und schließlich die Haltung der jeweiligen Landeskirchen am Beginn des Dritten Reiches. Ein Aufsatz über Wählervotum und »Machtergreifung« und eine allgemeine Einleitung runden den Band ab. Viele neue Fragen stellen sich, zahlreiche Antworten werden bereits gegeben: So ist es beispielsweise auffällig, daß die Entwicklung der NSDAP in Baden und in Württemberg trotz der geographischen Nähe in der Zeit vor 1933 kaum Gemeinsamkeiten aufweist. In Baden war die Partei unter Gauleiter Robert Wagner schon früh straff organisiert und erzielte auch bemerkenswerte Erfolge bei den verschiedenen Wahlen. In Württemberg blieb Gauleiter Wilhelm Murr lange Zeit erfolglos. Der NSDAP-Gau Württemberg-Hohenzollern war der schwächste und am schlechtesten organisierte im ganzen Reich. Schnabel, der die entsprechende Untersuchung zu Württemberg selbst beigesteuert hat, erklärt dies mit persönlichen und organisatorischen Querelen in der württembergischen NSDAP zum einen und mit fehlenden Nachkriegseinwirkungen zum andern. Die traditionelle Starrköpfigkeit der Württemberger gegenüber neuen Parteien mochte ein übriges tun. Einzelne NSDAP-Hochburgen – so etwa Gerabronn in unserem Vereinsgebiet – konnten dem württembergischen Gesamteindruck keinen Abbruch tun.